

Source: Neue Südtiroler Tageszeitung Date: 30.05.2017



„Verpasste Chance“

Senator **Francesco Palermo** fällt ein ernüchterndes Urteil zum Autonomie-Konvent: „Statt die **prioritären Probleme** anzusprechen, wird dort lieber über Symbole wie das Kreuz und die Selbstbestimmung diskutiert.“

Tageszeitung: Herr Senator, der Autonomie-Konvent biegt in die Zielgerade ein. Wie fällt Ihre Diagnose aus?

Francesco Palermo: Ich habe die Arbeiten des Konvents nicht immer genau verfolgt. Es gilt zwischen der Methode und den Ergebnissen zu unterscheiden. Zuletzt ist es Mode geworden zu sagen, dass der Konvent versagt habe. Das kann auch sein. Doch das wäre eine leichte und billige Erklärung.

Wie meinen Sie das?

Es stimmt, dass sich nur bestimmte Kreise aktiviert haben. Somit fällt deren Einfluss auf die Arbeiten des Konvents stärker aus. Ich meine mit diesen Kreisen die Schützen und Co. Diese haben ihren Job gemacht, auf wenn man

deren Ideen nicht teilt. Sie haben ihre Chance genutzt – andere hingegen nicht. Das ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, das uns die Probleme aufzeigt: Ein partizipativer Prozess funktioniert nur dann, wenn es eine Symmetrie gibt. Bestimmte politische Lager haben den Konvent völlig unterschätzt

Wir sind überall in der Welt von Feinden übergeben. Deshalb ist es bitter, dass wir – die Besten auf der Welt – diese Chance verpasst haben. Denn unser Statut ist längst nicht mehr das Beste auf der Welt.

und nur halbherzig daran geglaubt. Das ist insofern paradox, als es genau diese politischen Kräfte waren, die sich anfangs für die Einrichtung des Konvents eingesetzt hatten.

Wie bewerten Sie die bisherigen Ergebnisse des Konvents?

Zu den Ergebnissen ist zu sagen: Natürlich werden im Konvent die ethnischen Themen sehr überschätzt. Aber ich fürchte, dass auch das ein Spiegel unserer Gesellschaft ist. Eine Minderheit im Land hat stark mobilisiert, während die

Mehrheit dies stillschweigend über sich ergehen hat lassen. Deshalb hat der Konvent keinen Erfolg. Ich warne aber davor, daraus jetzt den Schluss zu ziehen, dass der Konvent ein falsches Experiment gewesen sei. **Sie gehören zu den „Erfindern“ des Konvents. Was wurde falsch gewacht, wo wurden Ihre Wünsche nicht umgesetzt?**

Der Konvent war die richtige Methode. Nicht richtig geklappt hat die Zusammensetzung des Konvents. Wir in Südtirol unterschätzen die Herausforderungen der „governance“, also der Kompetenz-



Senator Francesco Palermo: „Gesellschaft ist noch nicht reif genug“

verteilung, der institutionellen Fragen und der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Themen. Stattdessen stehen immer die ethnischen Probleme im Vordergrund, obwohl diese nicht so prioritär sind. Das ist ein Treuefalschkreis. Ganz anders sieht es im Trentino aus: Dort funktioniert der Konvent prima, bei uns hinge-

gen gar nicht. Wir diskutieren lieber über Symbole. Ich habe mir nicht erwartet, dass der Konvent so „missbraucht“ würde. Es wäre aber ein zweiter Fehler; wenn wir nach diesem ersten Fehler nun die Diskussion einfach abschließen und das Experiment als für immer geschei-

tert ansehen würden. Denn der Konvent zeigt uns die tiefgründigen Probleme auf.

Der Konvent schafft es nicht, sich auf eine gemeinsame Präambel für das Abschlussdokument zu einigen. Streitthemen sind die Selbstbestimmung, der Proporz und das Kreuz ...

Ja natürlich. Das ist bei uns so wie bei allen ethnisch komplexen Gebilden: Wer streiten will, der redet über Symbole. Damit kann man sich gegenseitig provozieren. Unsere Autonomie hat so gut funk-

Ich habe mir nicht erwartet, dass der Konvent so „missbraucht“ würde. Es wäre ein zweiter Fehler, wenn wir nach diesem ersten Fehler das Experiment als für immer gescheitert ansehen würden.

tiert, weil bestimmte Themen nie angegangen wurden. Die Frage ist, ob wir heute reif sind, über diese Themen zu reden oder ob wir sie lieber weiter außer Acht lassen sollten. Meine Diagnose über die Schwäche der Autonomie besteht nicht darin, dass über das Kreuz gestritten wird, sondern darin, dass die Herausforderungen nicht richtig angegangen werden.

Das Abschlussdokument des Konvents wird an den Regionalrat und den Landtag weitergelei-

tet. Wie sollen die Institutionen damit umgehen?

Das hängt vom Dokument ab. Wenn alles und das Gegenteil drinstehen, dann wird es schwierig, damit etwas zu machen. Wenn hingegen konkrete Hinweise enthalten sind, dann wäre dies sicher von Vorteil. Noch gibt es kein Abschlussdokument. Dabei sind wir in Südtirol, was die Aktualisierung des Statuts betrifft, seit Jahren im Verzug. Jetzt startet die Wahlkampfphase. Es wäre besser, die Diskussionen über das Statut in dieser Zeit zu vermeiden. Keiner weiß, wie die Wahlen ausgehen werden. Der Sinn eines partizipativen Prozesses besteht darin, die Diskussion außerhalb der politischen Kreise zu führen. Sonst macht das alles keinen Sinn. Wenn man über das Kreuz und die Selbstbestimmung diskutieren will, dann kann man das genauso gut im Landtag machen. Das sind doch die Lieblingsthemen von vielen Abgeordneten (lacht und überlegt). Das ist eigentlich nicht zum Lachen. Das Problem ist: Wenn wir streiten, dann bleibt alles beim Alten. Wir sind überall in der Welt von Feinden übergeben. Deshalb ist es bitter, dass wir – die Besten auf der Welt – diese Chance verpasst haben. Denn unser Statut ist längst nicht mehr das Beste auf der Welt. Leider ist unsere Gesellschaft noch nicht reif genug.

Interview: Matthias Kofler